

wärtsschreiten lange miteinander. Es mußte wohl eine ernste Sache sein, die Paul Schenk auf dem Herzen hatte.



Schon wurde die erste Straße Dürkheims betreten; ein ungewöhnlich festliches Treiben auf den Zugangsstraßen und das Herüberschallen musikalischer Geräusche gemahnte die Pfalzfahrer, daß sie sich dem historischen Dürkheimer Weinfest und Worschtmarkt näherten.

„Also mein Vieber,“ sagte der Studienrat zu Paul Schenk, „morgen wollen wir uns weiter besprechen. Sei jetzt fröhlich mit den Fröhlichen, es wird alles wieder gut werden.“

„Kolonne halt!“ kommandierte der Führer, gab Anweisungen für das weitere Verhalten und schloß: „Nun wollen wir einmal sehen, was der fidele Worschtmarkt alles bietet.“

Originelle Stammgäste des fröhlichen Weinfestes. Die Weintropfen treiben ihr neckisches Spiel.

Mit einem munteren „Grüß Gott“ zwängte sich der langbärtige, frohblickende, wetterfeste alte Förster von weit dahinten aus dem Pfälzerwald, zwischen die vollbesetzten Bänke des Weinzeltes. Es war ja noch sehr früh am Tage, aber es herrschte schon ein rechtes und echtes Worschtmarktreiben. Der Schubkärhler hieb gerade den Hahn in ein neues Weinsfaß und die Frau Kärhlerin reichte schon die Glasbecher an, die das Töchterlein an die durstigen Gäste austeilte.

Alle Bekannte begrüßten recht geräuschvoll aber mit echter pfälzer Herzlichkeit den alten Waldbeherrscher Holzinger, der wegen seines derben Humors eine volkstümliche Persönlichkeit weit und breit ist. Den ausdrucksvollen mächtigen Kopf ziert ein grüner Hut von anno Tobak, aber er saß fest und keck und kleidsam. Zwei scharfblickende Augen leuchteten unter buschigen Augenbrauen hervor, sodaß man sich eine Vorstellung vom Schrecken der Füchse und Marder machen konnte, wenn er sein Revier absuchte. Ein langer, etwas zottiger graumeliertter Vollbart umrahmte Baden und Kinn, und ein Schnauzbart, dessen Enden er hinter die Ohren zwirbeln konnte, vervollständigte die echte Forstmannsphysiognomie, die durch zwei Reihen blanker Zähne noch recht natürlich-derb herausgehoben wurde. Blichsauber war das hellgrün-sarbige Jägerhemd, und der nedisch gefchlungene violette Schlips ließ auf den Schalk schließen, den er tatsächlich auch im Nacken hatte. Angetan mit einem dunkelgrünen Jägeranzug mit Faltentaschen und Gürtel, mit Wadenstrümpfen und Nagelschuhen, den unvermeidlichen Knotenstoß in der Faust, machte der Holzinger eine Figur, die so recht zum Waidwerk paßte.

Selbst aus den Zelten gegenüber und dahinter kamen grüßende, scherzhafte Worte und Zurufe herüber, die der Holzinger ebenso schlagfertig wie humorvoll zum Gaudium der frohen Schar beantwortete. Endlich hatten auch der Weinwirt mit Frau und Töchterlein einen Augenblick Zeit zur näheren und herzlichen Begrüßung ihres alten Stammgastes, der nun wohl schon bald sein Goldenes als Worschtmarktkler feiern konnte und bereits beim Vater des Schubfärchlers stets einkehrte.

Der alte Schelm zwinkerte verstohlen mit den Augen und wünschte dem Wirt eine wertbeständige Million, der

Frau Rärchlerin einen Stammhalter und dem Töchterlein, das er schalkhaft an den Böpfen zog, einen schönen Bubilopf. Das Weinzelt dröhnte unter den Heiterkeitsausbrüchen, wobei Holzinger so melodisch mitlachte, daß er alle anderen übertönte. Und nun begann das Trinken und Reden von neuem. Die Männer erhitzen sich an der Politik und die Frauen zogen liebe Verwandte und Bekannte durch. Die Meinungen trafen da nicht immer zusammen und die Stimmung kam halt hier und da zur Hochspannung. Manches so während der heißen Diskussion geleerte Glas rötete die Köpfe und verstärkte den Ton. Aber gemüthlich und artig blieben sie alle. Der Holzinger dachte so für sich, was das doch für ein biederer und treuherziges Völklein sei, das trotz aller Eiferung so lebenswahr blieb, und er beglückwünschte sich zu dieser Landsmannschaft. Aber die richtige Unterhaltung wars für heute nicht für ihn. Von der Politik wollte er nun gar nichts wissen, der ging er aus dem Wege. Seine Sache war die Jagd, Wald- und Wildpflege, das Jägerlatein, und schließlich hielt er es noch mit dem Kartenspiel und dem Wein. Kein Wunder, daß er auf einen Wechsel sann, er wollte zu seinem Schlag.

„Nichts für ungut, Ihr Maulsechter,“ rief er seiner Umgebung zu, zahlte seine Beche und zwängte sich mit jovialem Gruß durch die Reihen, um im Nachbarzelt nach Freunden seines Schlages Ausschau zu halten. Alles winkte ihm lachend und scherzend Abschied. Der prächtige Alte war nun für eine Zeit lang der Gesprächsstoff der Rärchler-Gäste und alle waren sich einig, daß ihm keiner wegen der „Maulsechtere“ böse sein dürfe. Es war halt so seine burschikose Art, mit der Menschheit zu verkehren. Bald war auch der Holzinger vergessen, und der Stoff für neue frohe Stunden riß nicht ab.

Inzwischen stelzte der Förster Holzinger von Zelt zu Zelt und hielt Ausschau. Gerade jetzt möchte er so gerne ein Spielchen wagen.

In einem Zelt an einem der äußeren Durchgänge vor den Ausstellungshallen stieß er auf den Weinkommissionär Templer, einem alten Bekannten von der Jagd.

„Na, Templer, Guer Niechorgan schaut ja so schamhaft aus“, neckte der Förster bei der Begrüßung.

„Was soll das heißen, alter Wikbold?“ fragte der Templer zurück.

„Ja, das will ich Euch sagen. Nämlich, wenn ich drauf schaue, blickt es rot wie ein kleiner Scharlachberg, der nach dem Ausziehen der Baumwurzeln auch solche Märbchen hat.“

„Schau nur Deine eigene mal im Spiegel an, die zeugt nämlich auch deutlich von einem fortgesetzten weinsfrohen Lebenswandel,“ gab Templer lachend zurück.

„Na, nur nichts für ungut,“ meinte der Holzinger.

„Es ist schon recht,“ entgegnete der Templer, und sie saßen sich unter, um im Zelt ein ruhiges Plätzchen zu suchen für ein ersehntes Kartenspiel.

Im Unrecht war der Förster wirklich nicht, denn inmitten des an sich sympathischen Templergesichtes saß ein roter Klumpen von nicht unbedeutender Leuchtkraft. Holzinger, der hinter ihm ging, musterte seine Equipierung. Die Biegharmonikahosenbeine ließen darauf schließen, daß die Bänke der Worschtmarktzelte eine besondere Anziehungskraft auf den guten Kommissionär bereits ausgeübt hatten.

„Ist denn kein Dritter zur Stelle?“ sah sich der Holzinger im Zelte um.

„Die Brüder liegen vielleicht noch in der Schlafmolle,“ meinte der Templer und diente mit einem Wohlsein.

„Also nutzen wir mal die Zeit zum Spachteln aus“, entschied der Förster und gab Auftrag für ein paar warme Koschere. Umständlich zog er sein mächtiges Jägermesser hervor und begann das Würstetöten. Hei! hatte der einen gesunden Appetit, dachte sich der Templer, denn eine dritte und vierte warme Koschere und immer noch ein Brotknust mußte dran glauben. Endlich strich sich der Holzinger mit befriedigter Gebärde über den Bauchansatz und wischte mit dem bunten Sacktuch hinterher den Mund ab. Jetzt kribbelte es ihm doch in den Fingern. So ohne Kartenspiel war das kein rechter Feiertag.

„Wir trinken aus, altes Haus und suchen einen Dritten von unserem Schlag“, forderte Holzinger auf.

Arm in Arm schritten beide hinüber zum Hauptweg und verschwanden in dem Großzelt der Winzergenossenschaft. Lieber Himmel, in diesem Jubel und Trubel tarroden?“ überlegte der Templer.

Auch der Holzinger hatte bereits mit dem scharfen Auge des Waldbeherrschers das Gelände inspiziert.

„Daß Dich der Spatz zwickt, Templer, alter Weinmörder, hier ist auch nichts zu machen“, und man arbeitete sich durch die Massen zum gegenüberliegenden Ausgang durch.

„Beim Waldschorsch wird's glücken, der hat einen Anbau für ruhigere Gäste“, meinte der Förster, „also vorwärts! auf den Anstand.“

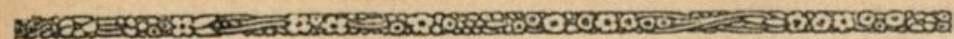
Siegesbewußt schwang der Waldmarschall seinen Knotenstoß und schritt voran durch das Riesenweinzelt vom Schorsch Zimmermann. Die Musikkapelle spielte gerade: „In der Pfalz, da blühen uns're Reben“; die Alten sangen, was das Zeug halten wollte, die Jugend tanzte nach der Melodie.

Im Anbauzelt, das Speiseraum, Ausschank und Küche barg, saß Schorsch Zimmermann. Mit Andacht ließ er gerade ein riesiges Knöchle mit Kraut in den Magen verschwinden und kräftige Schlücke Gewürztraminer wurden nachgegossen. Das war das Mittagsmahl so zwischendurch. Zeit gab's vorher nicht und nachher noch weniger. Da traten Holzinger und Templer ein. War das eine Freude des Wiedersehens. Grünroß Holzinger legte den Stod an die Schulter und die Hand an die Hosennaht. Schorsch Zimmermann ist nämlich als Bezirksführer der Pfälzerwaldvereine für alles, was im Pfälzerwalde lebt und strebt, eine Respektsperson, darüber war der gut disziplinierte Förster mit sich im Klaren.

Als alter Soldat und als Beamter war ihm das Respektieren ein Heiligtum.

Bald saßen die drei bei einem Spielchen. Dem Holzinger ging's heute nicht vom Flecke. Der Kommissionär Templer war ihm immer dazwischen oder voraus. Anfangs ging's recht humorvoll bei dem Kleeblatt zu und oft ließ der Förster den einen oder den anderen „vom Spaze zwiden.“

Mittlerweile wurde aber durch den genossenen Gewürztraminer der Kopf heiß, und die herüberschallende Musik irritierte. Und als gar noch der Templer, als er wieder einmal im Vorteil war, dazwischenpiepste: „Kuckuck, Kuckuck. ruft aus dem Wald“, womit er wohl auf die Geliebte des Grünroßs anspielte, da war's mit der Ruhe des Holzinger aus. Die Schlußpartie, in der er dem Kommissionär eins auszuwischen gedachte, brachte die größte Niederlage, die er je erlebte. Nie hatte der Waldbeherrscher die Karten auf den Tisch geknallt, daß sie wie Spazen auseinanderstoben; so unterliefs ihm aber heute.



„Daß Euch die Ameisen jucken, Ihr Stadtfräule, der Holzinger geht!“ quetschte er ärgerlich zwischen den Bänken hervor. Und er erhob sich. Aber mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten; und — — ja, was war denn das? — — — des Murrenden Auge begegnet dem froh-lachenden Blick einer schwarzlockigen schlanken Maid, die auch schon neben ihm stand und mit zwingender Anmut zum weiteren Platznehmen bat.

„Daß dich die Spazier zwicken“, eiferte er in sich hinein, aber er war gefügig. Schorsch Zimmermann war inzwischen wieder zur Pflicht zurückgekehrt, denn das Lokal füllte sich beängstigend, sodaß er an allen Ecken und Enden eingreifen mußte.

Templer mit scharlachrotem Gesichtsvorsprung uzte mit einem ironischen „Kuckuck, Kuckuck“ den Forstmann an. Der war jetzt aber in einer anderen Welt.

Mit dem schwarzlockigen Mägdelein war ein ebenso schneidiger junger Mann eingetreten und hatte mit einer affenartigen Geschwindigkeit die Geige aus dem Kasten geholt. „Herrschaften, es steigt das neue Lied: „Du Pfalz und du weinfrohe Haardt“, verkündete er. Unten am Ausgang ging's noch recht laut her. Gäste legten sich ins Mittel: „Ruhe!“ erscholl es von allen Seiten. Einer rief: „Geht hoim, bloß eier Nachtlichtle mit ner Flittsprizen aus!“, woran man natürlich den Schwaben erkannte; aber es trat Ruhe ein. Nun leitete der Geiger das Lied ein und die Sängerin begann mit wohlklingender, weicher Stimme:

Im deutschen Garten, in der herrlichen Pfalz,
Am Rheine, dem deutschen Strome;
Da blüht die Rebe auf, dem Grunde des Grals,
Leuchten hohe, ehrwürdige Dome.

Dem Wanderer jubelt das Herz in der Brust,
Im Sonnenglanz strahlt die Natur.
Es ladet zum Tanze, zu Frohmut und Lust
Die fruchtebegüterte Flur.

Röthliche Trauben geben feu'rigen Wein,
Goldfarbig und scharlachroten.
In der sagenumwobenen Pfalz am Rhein,
Der so oft vom Feind schon bedrohten.

Deutschfühlendes Herz und heißer Blick,
Sie weilen bei dir — — gut bewahrt.
Dein Glück ist immer auch Deutschlands Glück,
Du Land an der weinfrohen Haardt.

Noch zitterten die letzten Strophen durch die froh-erregten Massen, noch summten die Tanzpaare die einschmeichelnde Walzermelodie — sie wollte nicht aus den Ohren heraus —, alle waren von Lust und Freude erfaßt:

Dein Glück ist immer auch Deutschlands Glück,
Du Land an der weinfrohen Haardt. —

* * *

„Was soll's nun, Holzinger“, meinte der Kommissionär Templer. „Keine Lust zum Kartendreschen habe ich, laßt uns jetzt das Fest genießen.“

„Wollt's grad auch sagen, denn das wär' nach solch' herrlichem Kunstgenuß und an solchem Himmelstag, auf dem man sich das ganze Jahr erst freut, dem Herrgott die löstlichste Zeit gestohlen“, meinte auch der Förster Holzinger und schob die Karten beiseite, die er in Gedanken wieder in die Hand genommen hatte.

„Aha“ — — raunten sich die Weintröpfchen zu, „jetzt geht's uns an den Krug“. Und sie sicherten vor Uebermut.

Am anderen Ende des Zelttisches rumorten drei weinfrohe Kumpane, deren Sprache die schwäbische Landsmannschaft verriet. Jetzt rückten sie heran.

„Mit Verlaub: — — drei Becher aus dem Schwabenland — sie reichen zur Freundschaft dem Pfälzer die Hand.“

Gern wurden sie zugelassen und ein Händedruck besiegelte die Weinfreundschaft für Stunden. Das war nun eine prächtige Gesellschaft, zumal die Schwaben den beiden Pfälzern an äußerlicher Charakteristik und auch in der Trinkfestigkeit kaum nachstanden.

„Sei nicht so aufdringlich Du Rote“, eiferte das Gewürztraminer-Goldtröpfchen das rote Feuerbergtröpfchen an, „kommst doch nicht zu Ehren, so alt sind die Herren noch nicht, daß sie Roten trinken, ich geh vor.“

„Ich möcht's schon mal mit 'nem Roten halten“, meinte einer der Schwabengäste und er bestellte einen Halben roten Dürkheimer Feuerberg.

„Na, da hast Du Deine Strafe, Du vorwitziger Blondkopf,“ gab das rote Tröpfchen vornehm und ruhig zurück. „Ich hab' eine besondere Mission und behalt' deshalb meinen Wert“ — und rutschte am Glase herab.

„Ich bekomm' einen Neuen“, bestellte der Zweite. „Und ich auch“, rief der dritte Schwabe dazwischen und setzte seine Rede fort, sich den anderen Gästen zuwendend: „Der soll ja grad' in der Pfalz heuer prima sein, der Neue; nichts tut die Seele so leicht ins Schwingen bringen wie der neue Wein, also her damit!“

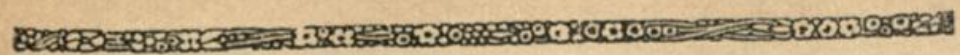
Nun ist die Reihe an dem zitronenfarbigen Tröpfchen vom Neuen. „Habt Ihr's gehört, was meine Liebhaber

eben zu meinem Ruhme sagten. Und wenn Ihr Schwestern auch noch so stolz seid auf Gehalt und Farbe, ich hab' halt beides und 'ne große Anhängerschaft, brauch' mich nicht von Euch zurücksetzen zu lassen. Verstanden!" versetzte es stolz und rutschte zögernd von Etappe zu Etappe nach unten.

Des alten Waldbeherrschers Holzinger Augen leuchteten vor Wohlbehagen, das sich über den ganzen Menschen ergossen hatte. Hin und wider hob er sein Glas an die Lippen und ließ die Tropfen langsam über die Zunge laufen. Schnalzend setzte er das Glas ab — behutsam — bedächtig — damit kein Tröpfchen verloren gehe. Ja, dieser alte Kenner würdigte das Erzeugnis seiner Landsleute mit ganzer Seele bis tief hinein in die innersten Fältchen, er ehrte aber damit auch die Schaffer, die in hartem Werken sich von früh bis spät plagen und doch manch' gerüttelt Maß voll Sorge und Widerpart zu überstehen haben. Der war ein echter und rechter Mann, der Förster Holzinger aus dem Pfälzerwald. Den Kommissionär Templer wehrte er jetzt mit seiner Rede ab, da der immer nur den Umsatz im Kopfe hatte und mit faltiger Stirn seinen Gewinn errechnete. Geschäfte mochte er heute nicht. Heut' war Feiertag beim Holzinger. Diese Stunden waren ihm zu heilig.

Die beiden Schwaben, die sich am neuen Wein gütlich taten, wurden lustig und sangen, wenn auch nicht schön, so doch laut von ihrem langbärtigen Eberhard, dem geliebten Mann der Württemberger, der sein Haupt in jedes Untertanen Schoß legen konnte. Der dritte aber, der dem roten Wein zugesprochen hatte, machte ein weinseliges Nickerchen.

„Du Rotes“, triumphtierte das Traminertröpfchen, „da zeigt sich Deine Mission, Dein Trinker hat sich schon zur Ruhe begeben — ha — ha — haaaa!“



„Als wenn das ein Grund zum Spotten wäre“, versetzte das rote Tröpfchen. „Ich wirke beruhigend und gemütsstärkend und verlängere das Leben“. Stolz warf es sich in die Brust: „Ich bin von Gott geboren zur Gesunderhaltung der Menschen, und meine Genießer sollen ein biblisches Alter erreichen, dabei bleibt's!“ Mit einem verächtlichen Blick auf ihre zitronenfarbigen Schwesterchen versank es im Tischtuch.

„Da soll man noch Kollegialität üben“, bemerkte zornig das Zitronentröpfchen von neuem, „wenn man so geringschätzig behandelt wird von den Mitgewächsen und nur deshalb, weil meine Becher fröhlich sind, — da zeigt sich ja die Güte des Stoffes erst im rechten Licht. Mein Neuer macht die Herzen froh und läßt die Seelen schwingen!“

So lagen sich die Weintröpfchen noch ein Weilchen in den Haaren; sie verteidigten gegenseitig ihre Güte und Besömmlichkeit mit anerkennenswerter Hartnäckigkeit — und rutschten am Glase herab — sie waren dahin!

Der Förster Holzinger saß sinnend und schweigsam da. Gerade wollte es scheinen, als sei er in das neckische Spiel der Weintröpfchen versunken.

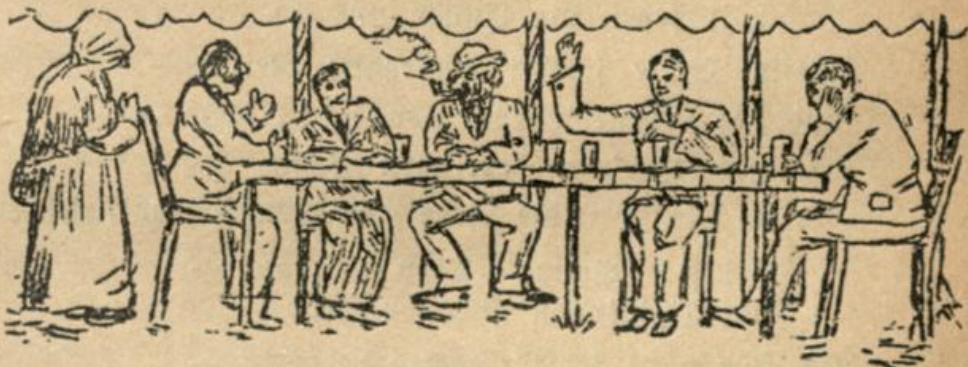
„Holzinger, reiß Dich zusammen und erhalt' Dich Deiner Umwelt noch ein Stündle“, munterte der Templer auf. „Horch: Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald, ich glaub' die Försterin ist jetzt auf Deiner Kurzweile, Holzinger“, uzte der Kommissionär weiter.

„Daß gut sein, Templer — man hat mal so eine kurze Anwandlung zur Zwiesprache mit seinem inneren Menschen, wenn man sich so ganz wohlig fühlt — Profit!“ antwortete der Förster und die Gläser klangen aneinander.

Aus dem riesigen Hauptzelt ertönten Walzer-Jazz-

Klänge herüber und das pulsierende Leben durchzog auch das kleine Anbauzelt, in dem sich die Jugend nun auch an Tanz, Gesang und lustiger Rede erfreute.

Durch das lebende und schwebende Gewoge zwängte sich ein altes verhuzeltes Weiblein, in einem Korb allerlei



bunten Kram für Jung und Alt tragend und den Gästen feilbietend. „Ein Meßchen gefällig, mein Herr?“ wandte sie sich an einen der Schwaben.

„Hab' alleweil selbst einen“, gab er laut lachend zurück und steckte mit dieser ganz drollig herauskommenden Antwort einen Heiterkeitsherd in Brand.

„Hallo! Hallo!“ ertönte es jetzt vom Musikpodium drüben. Der Kapellmeister gab durch ein riesiges Sprachrohr weithin hörbar bekannt, daß jetzt das neue Lied der Weintröpfchen steige. Alles drängte sich an das Podium.

Die Musik begann, — ein Stimmungsfänger setzte ein:

Ping — Pong — Tipp — Trapp —
so huschen wir Tröpfchen hinab
am Kristalle glücktrunk'ner Bacchanten,
die Frohsinn in ihrer Seele tragen,
denn aller, die Tröstung im Weine fanden —
und denen das Herz wollte ganz verzagen.

Ping — Pong — Tipp — Trapp —
bedächtig zieh'n wir bergab.

Die im Weine an's Leben sich banden —
die Menschsein im Gemüte erneuern,
sind unsere gutgesinnten Bekannten!
Habt ihr einen Freund, einen treuern?

Ping — Pong — Tipp — Trapp —
Wir setzen am Rande uns ab.

Tiefste Seele schöpft wahrhafte Reine —
und des Lebens warme Sonne hell lacht —
aus gottgegebenem herrlichen Weine,
der im Menschen die Liebe zum Menschen entfacht.

Ping — Pong — Tipp — Trapp —
im Tischlingen ist unser Grab. —

Es gingen heilige Tröpfchen verloren —
sind göttlicher Bestimmung entronnen.
War'n zur Beglückung der Seele geboren,
nun sind sie mit dem Linnen versponnen!

Ping — Pong — Tipp — Trapp —
schmerzbeugend — vergänglich — hinab!

Die Wäscherin mit versonnenem Blick
taucht euch mit dem Linnen ins kalte Bad,
denkt nach über euer herbes Geschick —
und sie empfand — wie weh man euch tat.

Menschen mit Weltschmerz — mit Frohsinn — o trinkt
und denkt an das Gebot: faßt richtig den Becher!
— damit vom Weine kein Tropfen versinkt —
erweist euch als dankbare — trinkfeste Becher!
Tipp — Trapp — Ping — Pong. —

Zubelnder Beifall folgte. Und noch einmal mußten
Sänger und Orchester das Lied zum Vortrag bringen. Tief
empfunden von allen, trug es die Stimmung zur Be-
geistigung hinauf.

Ueberall summt und tönte es nach — selbst in die Wege und Alleen des Festplatzes hatten es geheime Schwingen getragen — und auch dort summt und tönte es frohbewegt.

Unser Freundeskreis war an seinen Tisch zurückgekehrt. Man leerte die Gläser. „Auf einen noch“, bat gewinnend der Förster Holzinger. Allseits wurde zugestimmt. Und wieder klangen die Gläser aneinander.

„Und nun kommt die Trennungsstunde, liebe Freunde, der Abend bricht herein, o, wie herb ist doch das Scheiden!“ sprach der Förster Holzinger mit volltönender Stimme, weithin hörbar, und alle erhoben sich von den Stühlen.

„Habt Dank, Ihr Freunde aus der Pfalz, und im nächsten Jahre sehen wir uns wieder,“ verabschiedeten sich die wackeren Schwaben. Noch ein fester Händedruck und man ging auseinander. In der leuchtenden Sonne draußen konnten es die drei Schwaben nicht verdecken, daß das europäische Gleichgewicht bei ihnen in höchster Gefahr schwebte.

Holzinger und Templer konnten es nicht über's Herz bringen, an ihrem Schublärchlerfreund Theobald vorbeizugehen, umsomehr, als dem Rärchlerehepaar von seiner Stammlundschaft gerade eine Ovation dargebracht wurde. Die beiden Freunde ließen sich also nochmals nieder und stimmten mit ein:

Herr Rärchler und Frau Rärchlerin
Hab'n nur noch für die Arbeit Sinn —
Er schafft am Faß mit starkem Arm
Und sie macht leß're Würste warm.

Das Rärchlerdasein ist zwar schwer —
Viel Plage — aber auch zur Lehr':
Auf ihm ruht Gottes warmer Blick,
In Hof und Haus verweilt das Glück!

So geht das Leben seinen Lauf,
Die Rärchlersleut nehm'n viel in Kauf —
Hauptsache ist für sie hienieden:
Sie sind mit ihrem Los zufrieden.

Heil! „Worschtmarkt!“ heißt ein Zauberwort,
Zu dem strömt Volk aus Stadt und Ort —
Den Rärchlersleut' die Treu' zu halten —
Wie die Alten, die zum Kirchlein wallten!

Der Gesang war beendet. Von allen Seiten rief man dem Rärchler und seiner Frau ein freundliches „Profit“ zu. Diejenigen Gäste, die herankommen konnten, tauschten einen freundlichen Händedruck mit ihnen aus. So auch der Förster Holzinger, der sich zu ihnen durchgearbeitet hatte.

„Also Theobald und Frau Laura“, sprach der Holzinger auf die Rärchlersleute ein, „jetzt muß ich endlich aufbrechen, sonst fährt die Eisenbahn ohne mich und daheim wäre dann dicke Luft.“

„Das wär' nicht so schlimm“, versetzte die Frau Rärchlerin, „wir hab'n noch Platz für ein Nachtquartier und die Luft bei der Frau Försterin da droben im Walde wird auch wieder dünn.“

„Ja! Frau Rärchlerin, Sie kennen die Frau Försterin noch nicht, mit der ist nicht gut Kirschchen essen“, hezte der Kommissionär Templer und feigte den Holzinger an.

„Halt Dei' Maul, Du Glühwurm, ausgeschämter“, versetzte Holzinger derb. „Also, Ihr Lieben, auf frohes Wiederseh'n im nächsten Jahr!“

Ein letzter Blick in die Augen; ein letzter Händedruck. Holzinger schritt fürbaß zum Bahnhof; neben ihm pendelte der Templer einher. Am Postamt nahmen sie herzlichen Abschied voneinander, Holzinger ging den Bahnhofsvorplatz